

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Band: 7 (2000)

Heft: 71

Artikel: Zu Besuch in Michael Walthers "Geschichtenladen" im HB St. Gallen

Autor: Riklin, Adrian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZU BESUCH IN MICHAEL
WALTHERS «GESCHICHTENLADEN»
IM HB ST.GALLEN

... PUNKT.

nachbearbeitet von Adrian Riklin, basierend
auf den Aufzeichnungen von Michael Walther

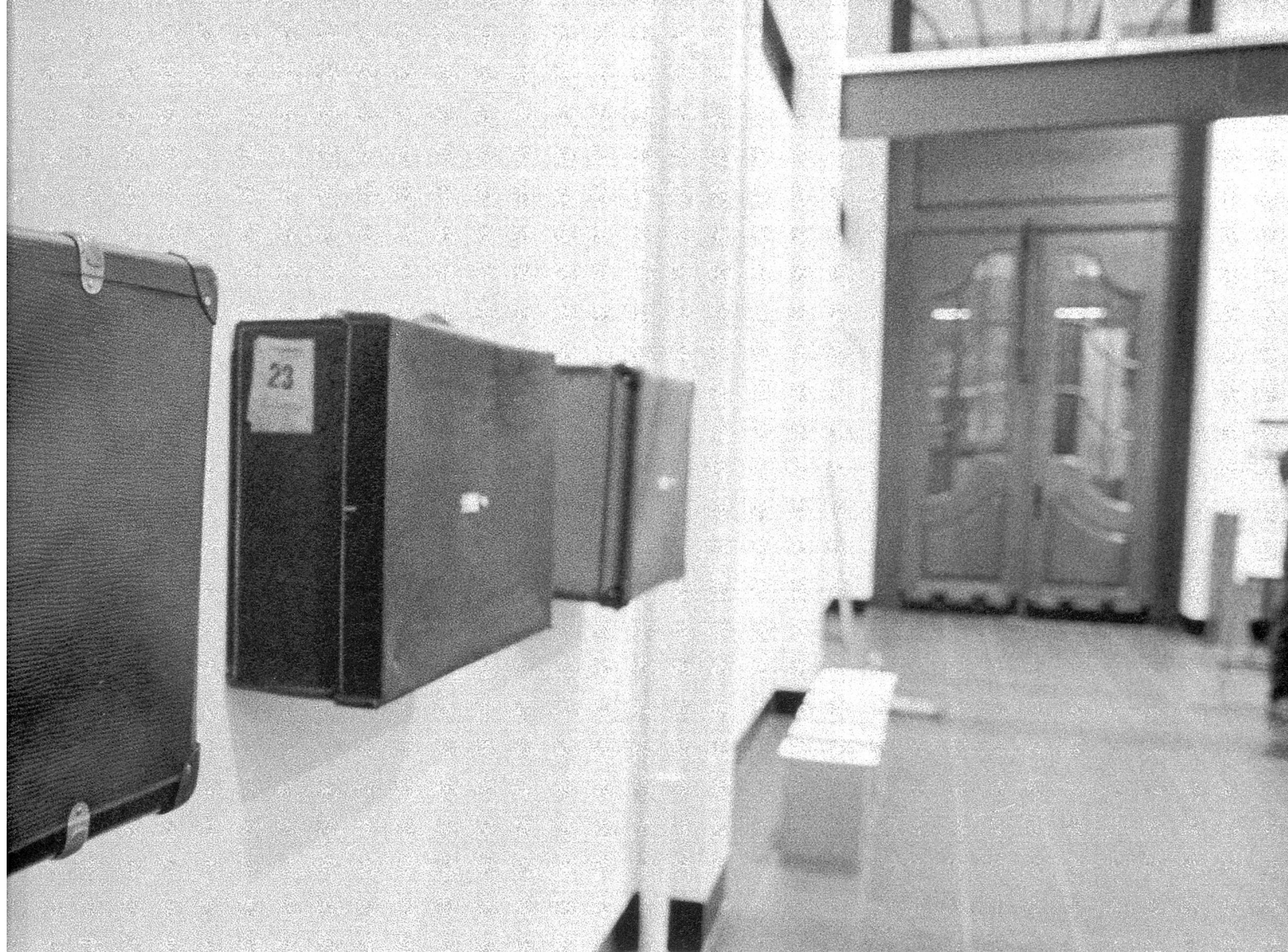
Bahnhöfe sind Mikrokosmen: Hier kommen Menschen mit ihren Geschichten an, von hier verreisen sie mit ihnen. Einige davon einzufangen und festzuhalten – das war die Idee des «Geschichtenladens», der während zwei Wochen in der neueröffneten Ladenpassage im St.Galler HB domiliert war. Sein Erfinder, der Journalist Michael Walther, schrieb die Geschichten auf, die ihm die Menschen im Laden erzählten. Dass das Bedürfnis nach einem solchen Laden gross ist, hat sich schon in den ersten Tagen herausgestellt. Nun erscheint eine Dokumentation der gesammelten Geschichten – folgende basiert auf einem Besuch im Geschichtenladen.

«Gut», sagte der Mann, setzte sich an den Tisch, schaute dem Geschichtenaufschreiber in die Augen und zündete sich eine Zigarette an. «Man kann sagen, dass ich, seit ich mich erinnern kann, auf der Suche nach Geschichten bin. Das heisst, ich habe von klein auf nicht unbedingt das Gefühl gehabt, dass ich in einer Geschichte drin bin, sondern dass ich eine suche. Ich hatte immer das Gefühl, die wirklichen Geschichten, die fänden ausserhalb von meinem Leben statt. Immer wenn mich jemand fragt, erzähl mir eine Geschichte, bekom-

me ich Probleme. Wenn ich meinen zwei Neffen eine Gutenachtgeschichte erzähle, endet die Geschichte immer traurig. Jede Geschichte, die ich beginne, endet traurig. Ich kann mir auch keine Witze merken. Ich könnte jetzt keinen Witz erzählen. Ich habe ein unsäglich schlechtes Witzgedächtnis.»

Auf Perron 1 wurde die Ankunft eines Zuges ausgerufen. Der Mann schwieg für einen Augenblick. «Mit etwa 20 wollte ich ausbrechen – aus St.Gallen dieser Enge, diesem Klima. Ich ging an die Schauspielerschule nach Zürich, in der Hoffnung, ich könnte dort Geschichten finden. Ich begab mich auf Stoffsuche. Die Rechnung, ich würde nun Geschichten – richtige Geschichten im richtigen Leben – finden, ging teilweise auf. Ich verliebte mich. Und dieser Moment, in dem ich mich in diese Frau verliebte, war eines der einzigen Male in meinem Leben, in denen ich das Gefühl hatte: so, jetzt bin ich Teil der Weltgeschichte, jetzt findet Geschichte statt. Ich habe diese Frau morgens um zwei in einem Nachtclub kennengelernt. Ein Strip-Laden, irgendwo bei der Langstrasse. Wir waren die einzigen Gäste in diesem Laden, ausser dem Kellner, dem Türsteher, der Tänzerin. Sonst war niemand im Raum. In dem Moment, in dem sich unsere Blicke trafen», sagte er, «in diesem Moment begann die Geschichte.»

Sein Blick verlor sich im Raum. «Es war eine unglückliche Liebe. Die Frau hatte eine Krankheit. Ich brach die Schauspielerschule ab und ging nach Wilhelmshaven. Am dortigen Theater hätte ich ein Stück



Reisekoffer im Geschichtenladen: Installation von Jan Kaeser. Fotos: Leo Boesinger

schreiben sollen. Es gelang mit nicht. So arbeitete ich als Regieassistent. Ich bekam das Angebot, für längere Zeit in diesem Theater tätig zu sein, lehnte ab. Ich wollte nach Berlin, um mich am Theater weiterzuentwickeln. Und dann heiratete meine Schwester. Mit dem Nachtzug fuhr ich nach St.Gallen an ihre Hochzeit. Am nächsten Tag machte ich mich in Zürich auf die Suche nach dieser Frau, die ich liebte. Ich fand sie nicht. Sie war nicht zuhause. Und sie hatte kein Telefon. Über Ihren Arzt konnte ich sie ausfindig machen. Sie lag in einem Sterbehospiz. Es ging dann noch drei Monate, bis sie starb. Ich bin froh darüber, dass ich sie bei ihrem Sterben begleiten konnte. Ich hätte sonst das Leben lang gelitten. Absurderweise – oder nicht absurderweise – war ihr Tod eine Befreiung.»

Auf Gleis 1 fuhr der Zug ein. «In dieser Zeit, es war Winter, nahm ich mir vor, wieder nach Berlin zu gehen. Doch ich verstrickte mich in Projekte. Und da blieb ich in St.Gallen. Das ganze Berlin-Vorhaben ist nicht zustande gekommen. Inzwischen sind sieben Jahre vergangen, und ich bin immer noch in diesem St.Gallen. Es kamen Aufgaben dazu, die mich mehr und mehr an diese Stadt banden. Und noch immer ertappe ich mich dabei, dass ich das Gefühl habe, dass meine wirkliche Geschichte nicht hier stattfindet. Dass mein Hierbleiben den Anfang einer Geschichte verhindert. Bestimmte Geschichten, glaube ich, können hier nicht stattfinden. Gleichzeitig weiss ich, dass das Blödsinn ist. Ich habe Angst, dass je länger ich hier bin, desto mehr die

«andere» Geschichte verunmöglicht wird, weil ich mich immer mehr in die Geschichte hier verwickle.» Ein kurzes Lächeln huschte über sein Gesicht. «Mich ärgert dieses Geschichtsverständnis, das ich bei mir immer ertappe – diese Meinung, dass Geschichte immer spektakulär sein müsse. Ich denke, es ist schwierig, zur eigenen Geschichte zu stehen. Ich habe Geschichte – stelle ich im nachhinein fest – oft im Anderen gesucht, im Fremden. Ich habe immer die Menschen bewundert, die Geschichten erzählen können, egal ob wahr oder erfunden, ich hatte sogar gelegentlich einen gewissen Neid entwickelt. Gleichzeitig wusste ich aber, dass das pervers ist, es sind ja oft tragische Geschichten.»

Er stockte. «Es gibt nichts Perverseres, als einen Menschen um seine tragische Geschichte zu beneiden. Wenn ich versuchen würde, es auf den Punkt zu bringen, was eigentlich meine Geschichte ist; wenn ich versuchen würde, das in wenigen Sätzen zu erzählen, dann ist es die Geschichte eines Menschen, der das Gefühl hat, er sei ausserhalb der Geschichte. Es gibt einen guten Satz von John Lennon, ich hoffe, dass ich ihn korrekt zitiere: *Das Leben findet dann statt – Komma – wenn du gerade mit etwas anderem beschäftigt bist*. Das könnte man als Motto für meine Geschichte verwenden. Wenn ich das Leben so anschau, mir überlege, welches die grossen Momente darin sind, so wie es in dieser Gesellschaft definiert ist, dann gibt es ja verschiedene Momente: Geburt: die erlebte ich. Autofahrprüfung: habe ich nicht.

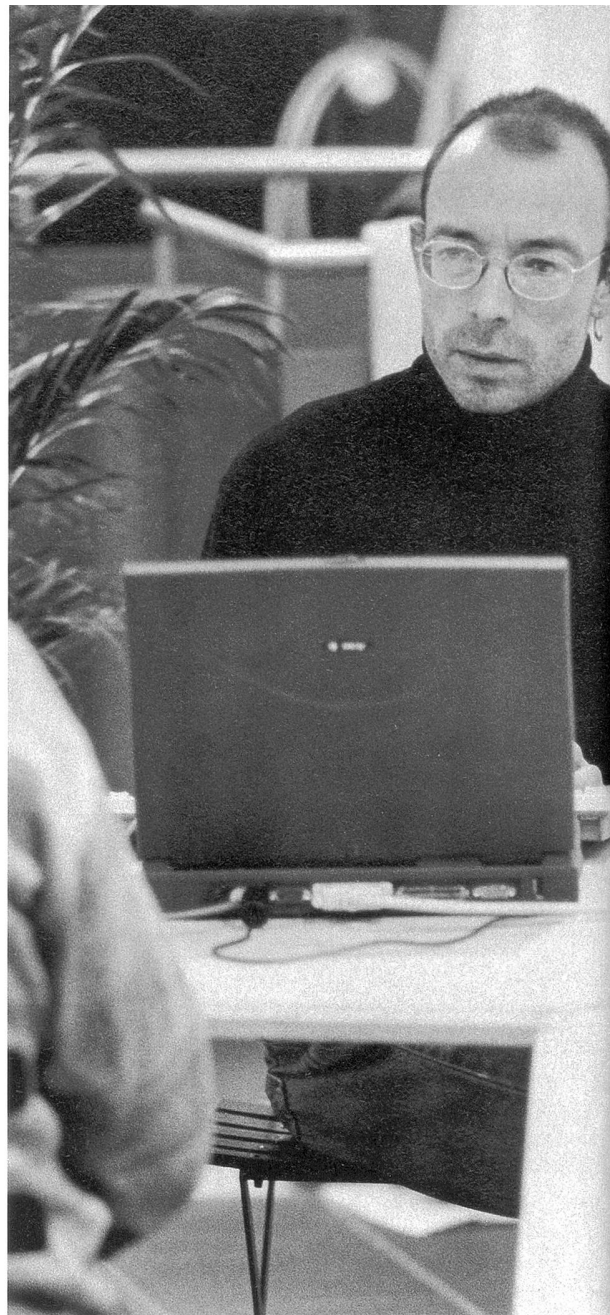
Militär, wo die Männlichkeit geformt wird: habe ich nicht. Heirat: hat nicht stattgefunden. Der Tod: den werde ich ja wohl erleben. Aber was findet zwischendrin, zwischen Geburt und Tod statt?»

Der Mann warf dem Geschichtenaufschreiber einen kurzen fragenden Blick zu. «Zwischendrin findet eben eine Geschichte statt. Das Problem ist, dass das menschliche Leben gar keine Geschichte ist, sondern eine Gleichzeitigkeit und Aneinanderreihung verschiedenster Geschehnisse, zum Teil Ansätzen von Geschichten. Das Bedürfnis, aus dem eigenen Leben eine Geschichte zu machen, ist wahrscheinlich eine Illusion. Es gibt verschiedene Geschichten, aber es gibt keine Geschichte. Manchmal bin ich soweit, dass ich versuche, die Illusion einer eigenen Geschichte aufzugeben – um mich dadurch zu öffnen für ... » – jetzt stockte er wieder – «zu öffnen für das Leben. Das ist es. Punkt.»

Es war, als ob er eine Last abgeladen hätte. Dann, nachdem er bereits Anstalten gemacht hatte, seine Erzählung zu beenden, setzte er erneut an: «Die Form von Auseinandersetzung mit Geschichte, wie ich sie jetzt betreibe, ist wohl ein Zeichen einer gewissen Wohlstandsverwahrlosung. Eigentlich ist es ja ein Luxus, sich ausserhalb – wenn auch nur vermeintlich – der Geschichte aufzuhalten und den Schmerz, nicht in der Welttragödie mitmachen zu können, zu zelebrieren. Es ist eine Haltung, bei der ich mich selber immer wieder ertappe – und die ich bei anderen aufs Heftigste bekämpfe. Letztlich glaube ich, dass die wirklichen Geschichten immer zwischen den Menschen stattfinden. Sobald ich mich mit einem Menschen, der ernsthafte Schwierigkeiten hat, wirklich solidarisiere – wirklich solidarisieren, dass heisst aktiv werden, helfen –, dann führt das zwangsläufig zu einer Geschichte. Das heisst, wer keine Geschichte hat, ist nicht fähig zu Solidarität oder nur scheinbar. Geschichte wird erst durch Handlungen sichtbar. Und ich handle ja mit Geschichten – das ist mein Beruf. Zu mir kommen Geschichten, ich redigiere sie, verwandle sie, benütze sie, verarbeite sie weiter – ich bereichere mich an fremden Geschichten. Aber selber, mit meinem eigenen Körper, weiche ich der Geschichte oder den Geschichten aus. Wenn man in einer Geschichte ist, ist man mit dem Körper in der Geschichte, sage ich jetzt mal als Behauptung. Wenn man Geschichte als Park anschaut, als Naturschutzpark oder Zoo, mit wilden Tieren und so, dann bin ich sozusagen der Tourist, der dem Käfig entlang streunt, ein wenig mit den Leuten durch den Käfig redet, eine Geschichte hier und eine da aufschreibt – und dann gehe ich nach Hause und verarbeite die Geschichte. Sobald irgendwo eine Türe offen ist, die zu diesen wilden Tieren hineinführt, gehe ich vielleicht für ein paar Schritte hinein; wenn ich aber merke, ups, jetzt wird es zu gefährlich, ergreife ich die Flucht, schleiche mich davon oder – ich stelle mich tot. Wirkliche Geschichten haben immer auch mit Hysterie zu tun. Geschichte ist hysterisch. Wer Hysterie hasst, hat in der Geschichte nichts verloren, und ich habe eine grosse Aversion gegenüber Hysterie.»

Wieder schwieg er für kurze Zeit. «Ich glaube, dass ich nicht der Einzige bin, der diese Geschichtslosigkeit erlebt, bewusst oder unbewusst. Aus dem Gefühl von Geschichtslosigkeit entsteht eine gewisse Leere, die heutzutage sehr leicht gefüllt werden kann mit fremden oder künstlich produzierten Geschichten. Die ganze Freizeitindustrie verkauft einem ja immer mehr das Gefühl, man sei in einer Geschichte. Das geht soweit, dass von vielen Menschen das wirkliche Leben nicht mehr als Geschichte wahrgenommen wird.»

Er wirkte müde, als er einen letzten Zug von seiner Zigarette nahm und leise hinzufügte: «Eigentlich wollte ich ja eine Geschichte erzählen.»



Michael Walther

ERSTER GESCHICHTENLADEN DER WELT

Der Geschichtenladen funktioniert wie ein Coiffeurgeschäft. Nur erhält man dabei keine neue Frisur, sondern kann für 30 Franken die eigene Geschichte erzählen, die Walther protokolliert, nachbearbeitet, ausdruckt und per A-Post dem Kunden zusendet.

Die Anonymität bleibt gewahrt. Die Geschichte kann innert sechs Stunden nach dem Erzählen im Laden abgeholt werden oder wird per A-Post zugestellt und wird im Einverständnis mit den KundInnen unter <http://www.geschichtenladen.ch> aufs Internet geladen.

Am Mittwoch, 2. Februar, 18 Uhr, findet im Geschichtenladen eine Finissage statt, an der die Geschichten als Dokumentation vorliegen. Die Dokumentation kann bestellt werden:

Michael Walther, Geschichtenladen, Postfach, 9230 Flawil;
Telefax 071 393 89 90; E-mail m-walther@bluewin.ch

Michael Walther, Jahrgang 1964, freischaffender Journalist in Flawil, schreibt für «Saiten», «Die Weltwoche», «Beobachter», «Facts», «Die Wochenzeitung», «Tages-Anzeiger», «Plädoyer» mit Schwergewichten Porträts und Reportagen. Mediendozent am Medienausbildungszentrum Luzern und an der Medienschule St.Gallen. Vorstandsmitglied Verein «Qualität im Journalismus».

EINE STUNDE LEBENSZEIT

Videoprojekt von Frank und Patrik Riklin
12. Februar – 26. März 2000



VERNISSAGE mit Dorothea Strauss [Kunsthalle St.Gallen]

Freitag, 11. Februar, 20 Uhr

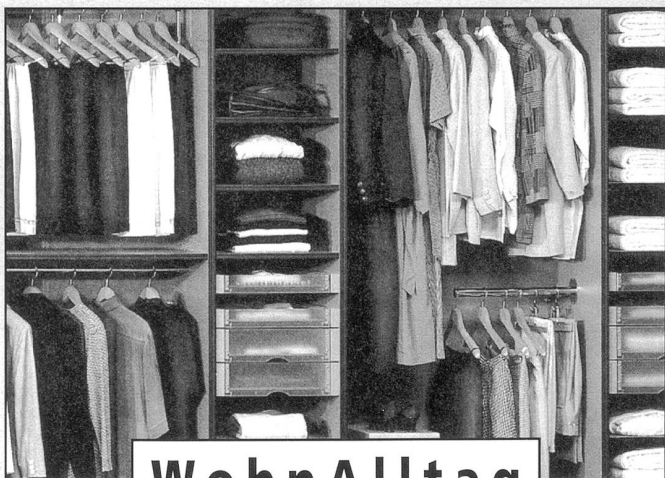
BROT UND WEIN. Gespräch mit den Künstlern und Jan Sahli, Medienwissenschaftler [Zürich]

Sonntag, 12. März, 11 Uhr

VORTRAG. «Faszination Alltag» von Ursula Badrutt Schoch [Kunsthistorikerin, St.Gallen]

Freitag, 24. März, 20 Uhr

Kunstraum Kreuzlingen. Bodanstrasse 7a. Kreuzlingen
Do Fr 17 – 20 Uhr. Sa 13 – 17 Uhr. So 11 – 17 Uhr



WohnAlltag

with
RAUMGESTALTUNG

Thurgauerstrasse 10
CH-9400 Rorschach
T 071/841 36 16



resonanz
raum

schlicht

überzeugend

SCHLOSS WARTEGG
erholung · seminare · musik · kinder

9404 Rorschacherberg – am Bodensee-Radwanderweg
Telefon 071 858 62 62 Fax 071 858 62 60